

Kritiken

Die Kritiken früherer Ausgaben sind unter dem entsprechenden Menüpunkt "Merker 2002-2007" abrufbar, auf unserer neuen Website finden Sie die älteren Kritiken wie gewohnt unter dem Menüpunkt "Archiv" - auch nach Jahren! Keine Kritik geht daher verloren.

Besuchen Sie auch die Site unseres Kooperationspartners www.deropernfreund.de

DRESDEN: TANNHÄUSER am 14.11.2010

DRESDEN: „TANNHÄUSER“ – 14.11.2010

Die Heiterkeit im Publikum ist unüberhörbar, wenn zu Beginn der Venusbergsszene am oberen Rand der Bühnenfüllenden riesigen Halbschale kleine Tannhäuserpuppen auftauchen, mit denen Theater gespielt wird. Wenig später rutschen leibhaftige „Puppen“ herunter, inklusive eines lebensgroßen Stoff-Tannhäusers, dem sie alsbald den Kopf und mehr ab- bzw. ausreißen. Am Ende hat sein Leib keine Glieder mehr und da, wo das Herz sitzt, ein rotes Loch. Das sind keine Bacchantinnen, Nymphen oder Sirenen, das sind starke Frauen, die Freude an der Zerstörung haben.

Doch was ich sehe, ist nicht das, was ich höre. Ich höre sprudelnde, sich rauschhaft steigernde, schillernd-vielfarbige Musik, die Suchtcharakter hat; leidenschaftlich zu pulsieren, zu drängen, zu schwanken und zu taumeln scheint. Der expressive Klang der Staatskapelle hat eine Sogwirkung, wie sie besser nicht sein kann. Aber das, was ich höre, ist nicht das, was ich sehe. So wartet die Venusberg-Szene noch immer auf einen Regisseur, der sie werkgerecht zu interpretieren vermag.

Leider setzt sich dieser Eindruck fort, am schmerzhaftesten im 2. Akt, beim Einzug der Gäste (die Wartburg lasse ich besser gleich weg). **PETER KONWITSCHNY** hat die festlich-grandiose Musik absichtsvoll lächerlich inszeniert, die alltagsgekleideten Gäste (Kostüme: **INES HERTEL**) dürfen sich runde oder spitze „Hütchen“ aufsetzen, die der Landgraf und Elisabeth vorher mühsam aufstellen. Was geschieht? Die Musik, die unter der Leitung von Maestro **PETER SCHNEIDER** in so vollendeter Weise glänzender Klang wird, zeigt, dass ihr die Szene nicht gewachsen ist. Die Musik führt die Szene ad absurdum, nicht umgekehrt. Der Regisseur ist blamiert, nicht der Komponist.

Wie gut, dass Konwitschny im 3. Akt nur noch wenig Peinliches eingefallen ist (die Sonnenbrillen der sandalenklappernden Pilger und die zunächst betrunkene Venus seien übersehen). Musik und Szene verschmelzen jetzt mehr und mehr. Das Vorspiel zum 3. Akt (Andante) klingt wunderbar dicht und konzentriert, und die Besetzung des Wolfram mit **CHRISTOPH POHL** macht einfach nur glücklich. Wenn er das Lied vom Abendstern singt (bzw. im 2. Akt den Sängerkrieg eröffnet), ist mit Händen zu greifen, dass die „Chemie“ stimmt, das klingt nicht nur, das ist alles aus einem Guss. Peter Schneider öffnet Raum und Zeit für gefühlsvolles Ausmusizieren der lyrischen Passagen, Gefühle sind auf beiden Seiten, da bleibt die Zeit stehen. Ein besonderes Lob den vielbeschäftigten Blech- und Holzbläsern und der Harfenistin ein Extralob im Rahmen der ausgezeichneten Gesamtleistung der **DRESDNER STAATSKAPELLE**.

STEPHEN GOULD ist ein absolut textverständlicher, offenbar nicht ermüdbarer Tannhäuser. Alles sitzt; seine stabile, strahlende Stimme hat sich (er sang die Partie schon 2008 in Dresden) in allen Bereichen bestens weiter entwickelt. Dieser Tannhäuser ist immer stark, selbst, wenn er leidet. So wirkt sein Selbstmord am Ende fast unpassend. Minutiös gestaltet er die Romerzählung, keinen Moment weicht die Spannung, was freilich auch daran liegt, dass Wolfram - als Tannhäusers alter Ego - all das durchmacht, von dem Heinrich singt. Großartig, wie ehrlich und echt Christoph Pohl darstellt, welche Wirkungen die Romerzählung auf ihn hat. Gould und Pohl gehen auch stimmlich bis an die Grenze; dafür honorierte das Publikum beide am Ende hörbar!

MARJORIE OWENS (RD), jung an Jahren und neu im Ensemble, hat die Stimme für die Elisabeth, die Partie passt in ihr Stimmfach, doch man hat den Eindruck, sie weiß nicht immer, was sie singt. Leider ist auch nicht viel von Personenregie zu spüren. Es gibt Szenen, in denen sie anwesend ist und doch nichts von ihr ausgeht (Sängerkrieg). Im Finale des II. Aktes zeigt sie nach meinem Empfinden zu wenig Betroffenheit. An Textverständlichkeit und vokalen Färbungen wird sie noch arbeiten müssen. Das Gebet der Elisabeth ist ihre beste Leistung an diesem Abend.

Für die erkrankte Tichina Vaughn übernahm **ALEXANDRA PETERSAMER** mit klangvollem Mezzo die Venus und fügte sich mit toller Ausstrahlung und Bühnenpräsenz in die Inszenierung ein. Dem Landgraf von **MICHAEL EDER** wünscht man mehr Durchschlagkraft – aber ohne Druck! Unter den Minnesängern fand sich in **TILMANN RÖNNEBECK**, auch einem neuen Ensemblemitglied, ein auffallend schönstimmiger Biterolf. Rollendeckend **TOM MARTINSEN** (Walther von der Vogelweide), **AARON PEGRAM** (Heinrich der Schreiber) und **TOMISLAV LUCIC** (Reinmar von Zweter). Bewunderungswürdig und mit ihrer unverkennbar hellen, leichten und gut geführten Stimme **CHRISTIANE HOSSFELDS** Balanceakt als elfengleicher Hirt, der von einer dunklen Gestalt gehalten wird. Hervorragend der **SÄCHSISCHE STAATSOBERCHOR** und der **SINFONIECHOR DRESDEN E.V.** (Einstudierung **PABLO ASSANTE**), am überzeugendsten im Schlusschor.

Viel Applaus und Bravi für die Protagonisten und Peter Schneider, den Garanten für berührende Wagner-Interpretationen mit der für höchste Klangqualität bekannten Dresdner Staatskapelle. Wieder einmal erlebte ich, mit welcher Spannung er die Ouvertüre vom ersten Einsatz der Hörner an auf ihren 1. Höhepunkt (das Pilgerthema) zuwachsen ließ und wie es ihm gelang, die Aktschlüsse durch gezielt und stetig wachsenden Steigerungen zu wirklichen Finali zu gestalten.

Kerstin Voigt

Weitere Vorstellungen in dieser Spielzeit: 17. und 21. November